

# Freie Presse

Verbreitung: deutsche Tageszeitung in Polen

38

Donnerstag den 16 Februar 1922

5. Jahrgang

## Deutsche und Juden.

Die „Rzeczpospolita“ hat in Lodz einen Berichterstatter, zu dem man sie bei Besuchen aufsucht. Dieser famose Herr ist latenter Jude, das ist ein Thema, das, das unerschöpflich und zudem immer zeitgemäß ist, die Debatte gegen Deutsche und Juden. Und immer, wenn dieser überreife Herr nicht weiß — und dies ist sehr oft der Fall —, was er seinem Vater mitteilen soll, macht er überhand „Entscheidungen“ über das „asföhrliche Treiben“ der Deutschen und Juden in Lodz. Natürlich muß bei solchen Gelegenheiten jedesmal auch die „Lodzer Freie Presse“ herhalten. Dabei entfährt dieser „Bericht“ immer, daß nicht, wider besseres Wissen die allerhöchsten Verbindungen und Verbindungen auszuweisen.

Dieses Thema ist in der „Rzeczpospolita“ wiederholt so zum Ausdruck gekommen, daß man die armen Leser dieses Blattes nur beneiden muß, denen solche wertvolle Berichte immer wieder vorgesetzt werden.

Aus einer Schmeiß von Lügen Verbindungen und Verbindungen, wie sie im Rahmen eines „Lodzer Briefs“ dieser Tage gebracht wurden, geht man sich ein wenig zur Beaufichtigung unserer Leser mit der Die Schriftleitung.

Die nationalitätlich-politischen Strömungen greifen in der deutschen Gesellschaft Polens immer weiter um sich. In Lodz, schon auf der Seite des ultranationalen Bundes der Deutschen Polens, fast alle Deutschen; nur eine wenig zählbare Gruppe, der der Abwehr der Fische vorsteht, ist in letzter Zeit mit der Politik des „Bundes“ unzufrieden und tritt öfter gegen den Führer der Lodzer Deutschen, Dr. Wierzbicki, auf, über den ich bereits im vorigen Briefe genug geschrieben habe. Heute möchte ich nur hinzufügen, daß er immer frecher wird und dieses Selbstbewußtsein gibt ihm den Anlaß, daß seine gemäßigteren Gegner mit Herrn Fische an der Spitze in verabschiedender Minderheit verbleiben.

Dr. Wierzbicki hat die letzten Monate die deutsche Meinung von Lodz und Umgebung auf seiner Seite, was seinen schlagenden Beweis in der Leserzahl der beiden deutschen Organe der „Neuen Lodzer Zeitung“ (das gemäßigte Blatt) und der „Lodzer Freien Presse“ findet.

Die Einflüsse des Nationalismus greifen letzten auf die katholische Kirche über. Wie nämlich die „Lodzer Freie Presse“ berichtet, fand eine Versammlung der deutschen Katholiken statt, auf der ernstlich über die Schaffung einer eigenen deutschen Kirchengemeinde beraten wurde. Es fand sich sogar ein Pfarrer, der sich zur Übernahme der Gemeinde bereit erklärte. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, baldmöglichst an die Verwirklichung des Planes zu schreiten, wobei die Rede davon ist, entweder eine der vorhandenen katholischen Kirchen anschließend für sich zu wählen, oder eine eigene Kirche zu bauen.

Natürlich verfehlt diese Tatsache die Galatienführer in unerhöhter Empörung; sie reiben sich die Hände vor Vergnügen über den augenscheinlichen Fortschritt ihrer Arbeit. Kaum sind vier Monate seit der deutschen Tagung in Lodz (September vorigen Jahres) verstrichen und schon trägt die damals gefaßte Saat so reiche Früchte.

Es ist auch kein Wunder, daß eine solche Lage die „Lodzer Freie Presse“ anmaßend werden läßt und sie heute bereits jede Wendung, die dem deutschen Nationalismus entgegen steht, ein „Vorgehen auf der Linie französischer Interessen“ nennt. Immer häufiger wimmelt es in ihr von grobpolnischen Ausfällen (?) und billigen Bemerkungen.

Und das dürfte die polnische Gesellschaft nicht vermissen. In Anbetracht des täglich steigenden anwachsenden deutschen Nationalismus muß die Wachsamkeit (?) vergrößert werden.

Wie ich es in allen drei Briefen zu beweisen bemüht (der richtige Ausdruck hierfür! Die Schrift der „F. F.“ war, stellen heute so wohl die höchsten Juden wie auch die Deutschen, ein großes lächerliches Absonderungs-lager dar. Wir haben Juden, die um jeden Preis ein jüdisches Polen (Wer laßt das? D. Schrift d. „F. F.“) erstreben, und Deutsche, die die asföhrliche Treiberei (ein „unreifes“ Deutschland) schaffen wollen.

Wenn irgendwas, so ist in Lodz diese Angelegenheit über alle Maßen wichtig. Denn Lodz ist der am weitesten vorgeschobene Pol: hier ist das polnische Element direkt von Angriffen der Minderheiten bedroht. Die Statistik der Stadt ergibt 42 Proz. Juden, 6 Proz. Deutsche und 50 Proz. Polen. Eine andere „liberale“ Statistik laßt uns, daß sich als „polnische Bürger“ in Lodz 60 Proz. der Gesamtbevölkerung laßt, d. h. kaum 20 Proz. der Deutschen und Juden haben sich zur polnischen

Wärerschaft bekannt. Und die übrigen 80 Prozent? „Jüdisches Volkstum“ und „Deutsches Volkstum“.

Auf die polnischen politischen Parteien in Lodz fällt also die schwere Verantwortung, die Stadt vor der Ueberfaltung zu schützen, die bereits vor dem Kriege aus Lodz „das gelobte Land“ gemacht hat. Und diese Ueberfaltung ist

## Sturmloch der Nationaldemokraten gegen Michalski.

Rücktrittsgehe von fünf Ministern.

In der Montagssitzung des Ministerrats, der unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Ponikowski stattfand, stand u. a. ein Antrag des Finanzministers Dr. Michalski auf der Tagesordnung, der die Aufhebung des Hauptlandschafts-amtes, des Hauptliquidations-amtes und des Gesundheitsministeriums betraf. Die Beratungen währten bis in die späte Nacht hinein. Für die Aufhebung des Hauptlandschafts-amtes wird sich im Ministerrat wahrscheinlich keine Mehrheit ergeben.

Für gestern (Mittwoch) war eine Ministerratsitzung zum Zwecke der Prüfung der Änderungen im Gesetzentwurf über den Wiederaufbau des Landes angesetzt, welcher Entwurf den Anlaß zu der bekannten Abstimmung im Sejm und zu dem Rücktritt des Ministers Narutowicz gegeben hat. Augenscheinlich ist das Bestreben zu bemerken, jene Gegensätze auszugleichen, welche sich zwischen dem Finanzministerium Michalskis und einer Reihe anderer Minister ergeben haben.

Diese Gegensätze sind so tiefgehend, daß sie nacheinander zur Demission von fünf Ministern führten, und zwar haben ihren Rücktritt eingereicht: Justizminister Sobolewski, Arbeitsminister Darowski, Minister für Volksgeundheit Chodzko, Innenminister Downarowicz und Minister für öffentliche Arbeiten Narutowicz.

Der „Flakt. Kurier Koblenz“, dem wir die vorstehende Meldung entnehmen, schreibt hierzu:

Gestern erfolgte im Ministerrat der Angriff auf den Finanzminister Michalski durch die Rücktrittserklärung von fünf seiner Kollegen. Die eigentliche Ursache und Führer des Angriffs gegen den Minister Michalski ist die Nationaldemokratie. Sie will nicht nur Michalski selbst stürzen, sondern auch sein Programm zu Fall bringen.

Die wichtigsten Forderungen der Nationaldemokraten sind: Verhinderung des Kapitalmonopols, Vergünstigungen für die Großindustrie hinsichtlich der Zölle und Einstellung der Exportation in den von der Nationaldemokratie besetzten Ländern (vor allem im Handelsministerium). Außerdem rechnet die Nationaldemokratie auf die Erlangung von Ministerposten.

Wir haben auch festgestellt, daß den Nationaldemokraten das Kabinett Ponikowski selbst zu Hilfe geeilt ist. Die Ressortminister, durch die Sitzungen im Ganzen ihrer Abteilungen erschöpft und von der Beamtenliste, die vom „eisernen Beisen“ Michalskis wenig entzückt ist, aufgeschreckt, mögen gern ihren unbehaglichen Kollegen los werden und beabsichtigen Herrn Ponikowski in dieser Richtung. Sie drängen ihn zum gemeinsamen Angriff auf die Nationaldemokratie, trotzdem ihre politischen Überzeugungen von denen dieser Partei völlig abweichen.

Das schlaue Spiel hinter den Kulissen der Nationaldemokratie ist zum Teil gelückt! Die Minister ließen sich als Werkzeug gebrauchen und trat in den Kampf gegen den eigenen Kollegen! Fünf Minister hoben ihren Rücktritt erklärt.

Man muß erwarten, daß die nächsten Tage trotz alledem die gereizten Minister zur Änderung

von vorursächlicher und bedrohlicher, da doch 88 Prozent des polnischen Elements in den von Arbeitern besetzten Vorstädten der Stadt wohnhaft ist. Die Deutschen und die Juden haben in ihren Händen 90 Prozent des Handels, 85 Prozent der Industrie und 75 Prozent des Gewerbes. Melancthe Zien!

## Polen wünscht Änderung des obereschlesischen Abkommens.

Der Sejm Ausschuss für Finanzfragen befaßt sich unter Teilnahme des Finanzministers und des Sejm-Vorsitzenden dieser Tage mit dem deutsch-polnischen Vertrag über Oberschlesien. Der Bericht des Vorsitzenden der polnischen Delegation Disjowski gab Anlaß zu sehr ausgedehnten Debatten, in deren Verlauf die Bestimmungen über den Umlauf der deutschen Mark in Oberschlesien fast allgemeine Ablehnung und scharfe Kritik fanden.

Die getroffenen Bestimmungen in der Frage der deutschen Währung, von denen auch Calonder erklärte, sie nicht mehr ändern zu können, setzen vor, daß die 700 Millionen deutsche Reichsmark, die monatlich in Schlesien gedruckt werden, nicht von der Reichsbank zur Verfügung gestellt werden, sondern mit Hilfe einiger im polnischen Oberschlesien verbleibender deutscher Privatbanken beschafft werden müssen. Polen muß also die benötigten deutschen Banknoten selbst bei diesen Banken oder im Ausland beschaffen.

Bei den Debatten wurde allseitig betont, daß Polen dadurch so starke Kursverluste haben werde, daß seine Industrie leuer produzieren werde als die im deutschen Oberschlesien, zumal auf die deutschen Privatbanken hinsichtlich ihrer Kreditbedingungen an die polnische Industrie eingewirkt werden könne. Auch wurde kritisiert, daß der Vertrag zwar für Polen ein einjähriges Kündigungsrecht in der Währungsfrage, aber frühestens zum April 1924 vorliege, daß dafür aber den Deutschen das Recht eingeräumt werde, das ganze Oberschlesien Abkommen 1929 zu kündigen.

Zum Schluß folgte die Kommission den Beschlüssen, daß die Bestimmungen in der Währungsfrage so gefaßt werden müssen, daß die Industrie im polnischen Teil nicht ungünstiger gestellt sei als im deutschen Teil. Infolge dieses Beschlusses rechnet man hier mit einer Verzögerung der Unterzeichnung des Abkommens über Oberschlesien.

Im Anschluß an die letzte Sitzung der Sejm-Kommission für Finanzfragen in der scharfe Kritik an den Währungs-Bestimmungen des polnisch-deutschen obereschlesischen Abkommens geübt wurde, hat der Ministerrat beschlossen, die polnische Delegation in Genf anzukommen, entsprechende Forderungen dieser Bestimmungen zu verlangen.

## Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf.

Genf 15. Februar. (Pat.) Die deutsch-polnische Konferenz begann gestern um 4 Uhr nachmittags. Auf Antrag des Präsidenten Calonder wurde die Tagesordnung der Konferenz festgesetzt. Namentlich wurde der Antrag Calonders, den Wortlaut des Vertrages der redaktionellen Unterkommission anzuvertrauen, angenommen. Der redaktionelle Ausschuss soll den Wortlaut des Vertrages, in dem die Ergebnisse der Beratungen der ersten zehn Unterkommissionen die Grundlage bilden, vorbereiten. Mit Rücksicht auf die Vorbereitungsarbeiten des Ausschusses werden die Voll-sitzungen eine mehrstündige Unterbrechung erfahren. Der Tag der nächsten Sitzung wird später festgesetzt werden.

Heute vormittag erfolgte die Sitzung der 11. Kommission für den Wiederaufbau des Sekretariats des Völkerbundes Kolban, der den Verfassungen die Einheiten des Planes für den Schutz der Sprache in Schulen und Kirchen vorzulegen.

## Calonder voranschreitlicher Oberkommissar in Oberschlesien.

Da die polnisch-deutschen Verhandlungen ihrem Ende zugingen, wird einer Wärschauer Meldung zufolge, in den Kreisen des Völkerbundes vielfach die Kandidatur Calonders auf die Stelle des Vorsitzenden der gemischten Kommission, welche bekanntlich 15 Jahre in Oberschlesien bestehen soll, erörtert. In Wärsche werden angenommen, daß, wenn Calonder die Kandidatur annehmen würde, ihn der Völkerbund sicher zum Oberkommissar in Oberschlesien ernennen wird. In diesem Falle würde Calonder seinen Sitz von Genf nach Oberschlesien verlegen.

## Alarmnachrichten von der ukrainischen Grenze.

Als Kores wird polnischen Blättern berichtet, daß an der polnisch-ukrainischen Grenze sich drohende Vorfälle ereignen. Die Polen mobilisieren. Auf dem Gebiet Rumwolskiens im Bezirk von Schmerinka werden die besten Streitkräfte der roten Armee zusammengezogen. Die Roten in Budenagh erhielt Befehl, sich nach dem Bezirk Ploskirow-Sarmolince zu begeben.

Trotzdem ist die Stimmung der Rotgardisten abwartend und gedüdt, da sie hungrig und barfuß sind und die Bevölkerung sich ihnen gegenüber außerordentlich feindselig verhält. Es geht das Gerücht um von irgendwelchen außerordentlich wichtigen militärischen Beschlüssen, die in Moskau und Charkow gefaßt worden sein sollen.

## Erfolge der Ukrainer gegen Sowjet-Abteilungen.

Moskau, 14. Februar. Die Abteilung des Ukrainischen Aufständischen Babels, welche in der Umgebung von Human eine ganze Reihe erfolgreicher Überfälle auf rote Stabsabteilungen. Am 21. Januar haben die Aufständischen in der Vorstadt von Human einen großen Train erbeutet, wobei die Wagen verbrannt und die Kommunisten getötet wurden.

## Ueberschreitung der finnischen Grenze durch Rätegruppen.

Helsingfors, 15. Februar. (Pat.) Wie die finnische Presse berichtet, zieht die Räteregierung an der finnischen Grenze bedrohende Streitkräfte zusammen. Mehrere bolschewistische Abteilungen überschritten die Grenze. Es kam zu Zusammenstößen mit der Grenzwehr. Die bolschewistischen Abteilungen machten sich zurückziehen. In Nordkarelien haben die Rätegruppen die Stadt Uhtua, den Sitz der zeitweiligen karelistischen Regierung, eingenommen.

## Luftverkehr Berlin-Moskau.

Berlin, 15. Februar. (Pat.) Die Gesandtschaft der Räteregierung in Wiga teilte der letzten Regierung mit, daß die Einrichtung eines künftigen Luftverkehrs zwischen Moskau und Berlin über Siedland beabsichtigt sei. Die gleiche Mitteilung wurde von der deutschen Gesandtschaft gemacht. Die Luftfahrzeuge werden nicht landen, es sei denn infolge unvorhergesehener Zwischenfälle.

## England gegen die Aufschiebung der Genuefer Konferenz.

Katonische Erklärung des englischen Botschafters in Wärsche.

Paris, 14. Februar. (Pat.) Der englische Botschafter erklärte gestern dem Präsidenten Poincaré, daß nach Ansicht der englischen Regierung kein Anlaß zur Aufschiebung der Konferenz in Genue vorliege. Die bezügliche Vorschläge könnten einzig von Italien ausgehen. Das Datum der Konferenz sei der einzige Punkt der Denkschrift Poincarés, auf den London eine Antwort erteilen werde.

## Amerikas Stellungnahme.

London, 14. Februar. Nach einer „Reuter“-Meldung aus Washington verlautete aus gut unterrichteten Kreisen, daß die amerikanische Regierung von der französischen Regierung eine präzise Erklärung über ihre Haltung zur Konfe-







Uom Wesen des deutschen Volksstams.

Von  
Univ.-Prof. Dr. Othmar Spann, Wien.  
Vorher wir daran schreien können, das Wesen des deutschen Volksstams zu erfassen, müssen wir uns zuerst darüber klar werden, worin das Wesen des Volksstams überhaupt besteht. Einige behaupten, es sei in der Sprache begründet, andere, im Staate, wieder andere, in der Rasse.

Betrachten wir zuerst die Sprache als Merkmal des Volksstams. Da sehen wir, daß auch Menschen von verschiedener Sprache ein einheitliches Volk bilden können. Die Dänen sprechen dänisch, sind aber Franzosen. Andererseits bilden die gleiche Sprache nicht immer ein einheitliches Volk: Norweger und Finnen haben zwar die gleiche Schriftsprache, stehen einander aber als zwei fremde Völker gegenüber. Dies zeigt, wie die Sprache, trotz aller sprachlichen Ähnlichkeiten, trotzdem sogar, daß sie meist der Niederlage und daher auch das Gefühl des Volks ist, doch eben nur ein Gefäß, als Gerüst zu betrachten und nicht schon von sich aus der Inbegriff des Volksstams selber ist.

Daß Staat und Volkstum sich nicht decken, beweist das Bestehen von Nationalitätenstaaten einerseits, das Zerfallen von Völkern in mehrere Staaten andererseits. Beispiel für den ersten Fall war das alte Österreich und ist die heutige Tschechoslowakei. Beispiel für den zweiten das deutsche Volk von heute, das durch den Friedensvertrag auf zehn Staaten aufgeteilt worden ist.

Was die Rasse anlangt, so gibt es kein Volk der Welt (ausgenommen etwa in einigen staatsrechtlichen Grenzen), das nicht eine Mischung wäre. Deutschland selbst ist in Bezug auf die Rasse gemischt. Und doch tritt uns ein geschichtlich einheitliches Volkstum entgegen! In Frankreich, in England steht es ganz anders.

Wenn nun weder Staat, noch Rasse, noch Sprache unmittelbar und für sich allein das Volkstum selber ist, was ist dann das Wesentliche? Die Antwort lautet: Volkstum ist eine geistige Gemeinschaft, und zwar jene, die auf die Grundlagen des geistigen Lebens geht, auf die Grundfragen des Geistes, auf das geistige Lebensziel: die Kulturgemeinschaft.

Welche Elemente sind es denn, welche die Kultur ausmachen? Es sind Wissenschaft, Kunst, Ethik, Politik, Religion, Weltanschauung (Philosophie). Alles andere gehört nicht wesentlich zur Kultur. Die kulturellen, technischen Mittel des Lebens, entsprechend der jeweiligen Volkstumsstufe (so man mit der Eisenbahn oder der Postzufahrt fährt, ob man Maschinenfabrik oder Handwerk hat), gehören nicht wesentlich dazu. Wir sind daher mit anderen Völkern im Mittelalter, welche den Postfall nicht kannten und gelangen haben, weit inniger verwandt als mit denen, die heute zwar mit uns in derselben Eisenbahn fahren und neben uns leben, aber eine andere, volkreiche Geistes- und Gemütskultur haben. Eine gemeinsame Kulturbasis ist lebenswichtig, sie tragen, bilden, bestimmen das ganze Leben, sie geben dem Leben ein Ziel, eine geistige Gesamtrichtung und Orientierung, welche das Volkstum ausmacht. Daraus folgt nun eine Forderung von größter Wichtigkeit: Die Einheit der Kulturgemeinschaft im Volkstum ist nur eine verhältnismäßige, keine starre Einheit. Verhältnismäßig in zweifacher Hinsicht. Im Sinne einer doppelten Unbestimmtheit.

1. Es können verschiedene geistige Teilgruppen bestehen, gewissermaßen Teilnationen, die erst zusammen die allgemeine Einheit des Gesamtvolksstams ergeben. Die Deutsche sind zum Beispiel das musikalische Volk der Deutschen, so wohl. Uebrigens braucht man's ja nicht zu lesen. Man kennt's ohnedies auswendig.

2. Die Einheit der Kulturgemeinschaft ist eine verhältnismäßige, keine starre Einheit. Verhältnismäßig in zweifacher Hinsicht. Im Sinne einer doppelten Unbestimmtheit.

1. Es können verschiedene geistige Teilgruppen bestehen, gewissermaßen Teilnationen, die erst zusammen die allgemeine Einheit des Gesamtvolksstams ergeben. Die Deutsche sind zum Beispiel das musikalische Volk der Deutschen, so wohl. Uebrigens braucht man's ja nicht zu lesen. Man kennt's ohnedies auswendig.

die Schwaben dagegen sind das eigentliche Volk der Deutschen, die Thüringer sind der philosophisch-religiöse Stamm, die Preußen sind die Sittlichen, die Strengen, die staatsbildende Stamm usw.

2. Die zweite Art in der sich die nur verhältnismäßige, fließende, nicht starre Einheit des Volksstams kundgibt, rührt noch tiefer, und ihre Erkenntnis ist noch wichtiger. Es ist die Tatsache, daß nicht jeder Deutsche in gleichem Maße ein Deutscher ist, weder als Mitglied seines Stammes, seine Teilvolksheit, noch als Glied der Gesamtvölkerei. Warum ist nicht jeder in gleichem Maße deutsch?

Wenn wir zum Beispiel in der Rasse allein das Volkstum selbst gefunden hätten, so wäre die Antwort auf diese Frage eine selbstverständliche. Wählen wir die Rasse, so ist derjenige, welcher eine englische Mutter hat, weniger deutsch als der Mann mit lauter deutschen Ahnen. Haben wir aber in der geistigen Gemeinschaft das Siegel des Volksstams erkannt, so ist es eben die lautierte Angehörigkeit, das echte Innensein in dieser geistigen Gemeinschaft, welche den Grad der Deutschheit ausmacht. Die Antwort auf die Frage: Warum ist nicht jeder in gleichem Maße deutsch? muß dann lauten: Weil das, was deutsche Geistigkeit ausmacht, nicht jeder in gleichem Maße erringen kann. Nur dem Grade nach sind die einzelnen Deutschen deutsch. Unsere größten Männer, unsere schöpferischsten, das sind die eigentlichen, die besten Deutschen, die Volldeutschen. Gut deutsch ist auch der holländische, in fester völkischer Ueberlieferung, in altererbter Religion und Sitte lebende Bauer. Die entwürfsten ungebildeten Rasse sind am wenigsten deutsch. Diese sind es auch, die ihr Volkstum am wenigsten zu bewahren vermögen, denn in demselben Maße, als jemand weniger an der geistigen Gemeinschaft seines Volksstams teil hat, kann er das Volkstum leichter wechseln; sehr leicht besonders dann, wenn er diese Geistigkeit überhaupt kaum besitzt und ein verhältnismäßig dummer Mensch ist.

Da kommt aber der Stummsch der modernen liberalen Bildungserziehung gegen den Nationalismus. Die Ideale vom Völkergemeinschafts- oder „Völkergemeinschafts“-Leben. Dieser hat Oppenheimer den Nationalismus angegriffen mit dem Worte: „National ist kein Wert“. Dem kann man geistig keine Rasse! Die verschiedene Sprache ist höchstens ein Werkzeughilfsmittel, ein Unglück: wir hätten doch eine gemeinsame Bildung, gleiche moderne Wissenschaft, gleiche Technik, ähnliche Wirtschaft usw.

Dieser Stummsch ist aber grundfalsch. Es gibt keine durch die Welt hindurch gehende gleiche Bildung, sondern nur individuelle völkische Bildung: es gibt gar keine weltbürgerliche Geistigkeit; es ist gar nicht möglich, sich „international“ zu unterrichten, sondern ich kann immer nur bei Franzosen, Engländern usw. in die Schule gehen. Wenn es aber keine allgemeine Weltgeistigkeit, keine weltbürgerliche Bildung gibt, sondern nur eine völkische Geistigkeit, eine völkische Willensfreiheit, so folgt daraus, daß der Unterschied der verschiedenen Völkertypen kein eingebildeter, nur für Narren wichtiger, sondern daß dieser Unterschied eben ein wesentlicher ist. Es ist ein Unterschied der Werte, der Werte jener Geistigkeiten, welche hinter diesen Rassen stehen. Jedes Volkstum ist so viel wert, als die eigentliche, besondere Geistigkeit wert ist, die dahinter steht. Und wenn wir daher mit Deutschen und Franzosen in einem völkischen Gegensatz stehen, so tun wir es, weil wir geistig etwas anderes sind als sie. Der Streit zwischen Völkern ist im letzten Willen ein geistiger Kampf, ist nicht ein Kampf um den Futterplatz, um ein Kohlenbergwerk, sondern ein Streit um das Lebensrecht der höchsten geistigen Werte, welche die menschliche Vernunft überhaupt hervorbringen kann. Jedes Volk-

tum vertritt andere Güter, verteidigt einen eigentümlichen geistigen Standpunkt und einen eigentümlichen Wert. Reines ist ohne Wert, und jedes hat das Recht des Bestehens, aber nicht in gleichem Maße!

Wenn es uns auf diese Weise gelungen ist, das Wesen des Volksstams zu erkennen, nämlich als geistige Gemeinschaft im Sinne höchster Kulturgemeinschaft, so handelt es sich weiter darum, festzustellen, wodurch sich die Deutschheit von den anderen Völkheiten unterscheidet. Es ist der Ernst und die Innerlichkeit, die den Grundzug des deutschen Wesens bilden. Die Romanen sind uns an Temperament und Jovialität überlegen: die Ostslaven, die Russen an Herzengröße, die Engländer haben mehr Wirklichkeitsinn als wir, sie haben bei nicht geringer Phantasie mehr Mäßigkeit und dazu Kraft genug, darauf zu handeln; wir dagegen besitzen nur den Vorzug, daß wir die Dinge mit Ernst und Innerlichkeit nehmen. Ein schlichter Anspruch, und doch enthält er schon das Höchste, was der menschliche Geist erreichen kann! Denn was könnte ein Mensch wirklich Höheres erreichen, als alles das, was ihm begegnet, sei es als Arbeiter, als Techniker, Kaufmann, Gelehrter, Künstler, Philosoph, vollkommen ernst zu nehmen? Ernst und Innerlichkeit — die höchste, beste Gabel im Ganzen des Lebens ist alles vollkommen ernst zu nehmen. Nicht auf den äußerlichen Erfolg kommt es an. Dieser Ernst, dieses Innerste, in welchem wir nicht mehr vor uns selbst sind, das ist die Fingergabe an die eigentliche innere Natur des Dinges, dem wir gegenüber stehen. Richard Wagner hat das glückliche, allbekannte Wort geprägt: „Denn ich bin, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Wer so lebt, der steht mitten im Dasein gleich über dem Dasein. So begreifen wir die Welt, so lösen wir das Siegel des Lebens.“

Welche Folgerungen haben wir nun aus den vorangehenden Betrachtungen zu ziehen? Wir haben erkannt, daß nicht jeder, der sich zur deutschen Sprachgemeinschaft zählt, auch in gleicher Weise Anteil hat an dem, was wir deutsch nennen. Es erwacht daraus die heilige Aufgabe, alle Volksgenossen von dem Eigentümlichen des deutschen Geistes loszuhaben, sie an diesem besonders Deutschen teilhaben zu lassen! Nicht nur irgend etwas von „allgemeiner Bildung“ in sie hinein zu pressen, sondern sie mit dem innersten, reinsten, dem wirklich Deutschen zu nähren! Das ist die Pflicht, völkisch erziehen. Nicht nur Kleider und Schuhe sind wir den Brüdern schuldig, sondern es sollen auch die Gedanken und Worte unserer Meister — die Weisen unserer himmlischen Vorfahren, soweit als möglich, das ganze Volk durchdringen, das in seiner Gesamtheit als deutsches Volk empfindungsfähig ist gegen das Heiligste des deutschen Geistes. Je mehr wir die Pflicht ergreifen, das deutsche Wesen in uns und in unseren Sprachgenossen zu erwecken, um so mehr wird der Glanz und die Herrlichkeit des deutschen Volksstams am Himmelst der Geschichte wieder aufgehen als ein ewig leuchtendes Gestirn.

Aus dem Reiche.

Paul. Ein netter Patient. Bei dem kranken Arzt Dr. Minichon erschien ein Jude mit der Bitte um Untersuchung des Blinddarms. Der Arzt stellte eine Untersuchung fest und empfahl dem Kranken sich einer Operation zu unterziehen. Dieser erklärte sich damit einverstanden, hat jedoch den Arzt am Schlauch, im Wartezimmer auf einen Verwandten warten zu dürfen, der ihm Geld bringen sollte. Der Arzt ahnte nichts Böses, ließ den Patienten im Wartezimmer und begab sich selbst zur Stadt, um die Kranken zu besuchen.

suchen. Als er nach 2 Stunden zurückkehrte, war von dem „Patienten“ nichts mehr zu sehen. Dagegen bemerkte der Arzt mit Schrecken, daß die Schränke geöffnet waren. Schmuckgegenstände im Werte von 4 Millionen Mark waren daraus verschwunden.

Vom Karfreitag, Freitag und Reformationstag. Das Evangelische Konsistorium zu Posen hat die ihm unterstellte Geistlichkeit in Posen und Pommerellen ersucht, an geeigneten Sonntagen die von der letzten Provinzialsynode gefasste Entschließung gegen die Nichtanerkennung des Karfreitags, des Auf- und Bitttages und des Reformationstages durch den Staat von der Kanzel zu verlesen und dabei auch ihrerseits ihren Gemeindegliedern auf das Gewissen zu legen, daß es evangelischen Christen obliegt, soweit es an ihnen ist, die genannten Tage zu kirchlichen und bürgerlichen Feiertagen zu gestalten.

— Auswanderung von Deutschen. In der vergangenen Woche haben einige hundert Deutsche die Stadt verlassen, um sich nach ihrem Vaterlande zu begeben. Die Anzahl der Deutschen, die bisher die Stadt Posen verlassen haben, beträgt annähernd 51 000 Personen.

— Für die Polgabenschen hat die Posener Innere Mission nach dem Lodzer Vorbild ein umfassende Hilfsstätigkeit eingeleitet.

Neue Schriften.

Dr. pr. Edward Grabowski. W prsedni stanów wyjątkowych. Warszawa 1922.

Man hat den Eindruck, als hätte der Verfasser diese Broschüre in einem Juge niedergeschrieben, um seinem ehrlich empfundenen Unwillen über die Regierungsentwürfe der Ausnahmezustände Luft zu machen. Der Verfasser führt uns deutlich die Gefahr vor Augen, die uns aus einer Annahme der Ausnahmezustände erwachsen würde. Die in der Konstitution verbriefte bürgerliche Freiheit ist dabei tot. Die freie, demokratische Republik wird zum Polizeistaat ägyptischer Sorte. Aber Hand eines kurzen geschichtlichen Rückblicks und verschiedener Dokumente wird der deutsche Lesende erbracht, daß das Projekt des Ausnahmezustandes Doznarowicz nichts weiter ist, als eine Kopie des russischen Diktatorengesetzes vom Jahre 1881.

Man kann sich jedoch beim Lesen dieser Broschüre des Eindruckes nicht erwehren, als verfolge der Verfasser noch eine zweite Absicht. Er benützt jede sich ihm bietende Gelegenheit, um der P. P. einen Seitenhieb zu versetzen, und weist wiederholt darauf hin, daß heute nicht die geistliche gebildeten „legalen“ politischen Sozialisten die wahren Befürworter der sozialistischen Idee seien. Akro.

Ostdeutsche Monatshefte für Kunst und Geistesleben. 2. Jahrgang, Heft 10. Dargestellt. Das Heft „Ostdeutsche Monatshefte“ wird mit einem literarhistorischen Artikel von Dr. Willig Druck eingeleitet: „Heinrich Heine und den norddeutschen Geist“. Gedanken um geistigen Wiederaufbau Deutschlands äußert G. M. Hofmann in einem Beitrag: „Anfichtsbetrachtung: Ein Wiederaufbau des Reiches“. Die Königsbergerin Agnes Miegel ist mit einer längeren Novelle: „Der Lebensabend“ vertreten. Eine literarische Betrachtung Wilhelm Bölses über: „Gertrud Engel“ wird zum Verständnis des in den letzten Tagen des Weltkrieges gefallenen Dichters viel beitragen. Die Königsberger Martin Bormann und Alfred Helm berichten über künstlerisches Leben in Königsberg. Außer Gedichten von Wilhelm v. Schol, u. a. m. enthält das Heft zahlreiche Bildmaterial.

Die geschmackvolle Zusammenstellung auch dieses Heftes ist ein neuer Beweis für die Wertigkeit der Zeitschrift.

Ein Jahr Amerika.

Roman von Artur Jopp.

(Nachdruck verboten).

Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen in das hübsch ausgestattete zweifelhafte Zimmer, in dem zwei „Pommern“, die blaue Mähe mit schwarz-weißen Streifen keck auf dem Haupte, plaudernd saßen, mächtige Dampfzylinder, der eine aus einer langen Pfeife, der andere, jüngere, aus einer bandgeschmückten Zigarre, ausstößend.

„Wo wirst Du denn Deine Ferien verleben, Löffhorn?“ fragte der mit der Zigarre.

Der korpolente Bursch, dessen Vollmonds Gesicht mit verschiedenen Schmissen durchgezogen war, lachte.

„Ich bleibe — natürlich!“

„Natürlich?“

„Freilich! Soll ich mir von meinem alten Herrn vielleicht drei Monate lang Tag für Tag eine Standpauke halten und von meiner alten Dame etwas vorheulen lassen? Du weißt ja:“

Der Vater, der Vater

Nahm Feder und Papier:

„Seh' ab, mein Sohn, die bunte Mühe.“

Und kommt nach Haus zu mir!

Die Mutter, sie weinte:

„Mein Sohnlein, komm nach Haus.“

Du wirst mir noch verwildern

In dem Studentenbraut —“

Na, das geschriebene Wort tut wenigstens nicht

so weh. Uebrigens braucht man's ja nicht zu lesen. Man kennt's ohnedies auswendig.

Diktor Felden schnippte mit einer Fingerbewegung die Asche seiner Zigarre ab und lachte.

„In welchem Semester stehst Du eigentlich, im zehnten oder elften?“

„Im zwölften.“

Der Jüngere im eleganten Anzug schüttelte mit dem Kopf.

„Dagegen bin ich mit reinen sieben Semestern der reine Waisenknaube. Und nun wird Schluß gemacht. Ich werde inaktiv. Noch zwei Semester und dann steige ich ins Referendar-Examen.“

Der Dicke nickte seufzend. „Ja, Du!“ Er schmeuchte eine Weile und fragte dann: „Was hast Du denn für den Rest des Sommers vor?“

„Na — das hängt noch davon ab.“

„Wovon?“

„Wie hoch mein Bankguthaben ist. Vier Wochen Ostende wären nicht übel. Unter Umständen aber begnüge ich mich mit Misdroy oder sonst 'nem beschiedenen Ostseebad.“

Karl Löffhorn fragte mit einem neidischen Blick:

„Hast wohl noch immer einen höllischen Mann auf der Bank liegen?“

Der Elegante lachte leichtsinnig.

„Ja, das kann ich dir beim besten Willen nicht sagen. Im Laufe der letzten Semester habe ich einen ganzen Haufen Schecks ausgeschrieben, aber zum Abbieren und Subtrahieren bin ich noch nicht gekommen. Na, vorläufig wird's ja noch reichen.“

Und wenn ich erst meinen Referendar gemacht habe, hilft mir Onkel Robert weiter.“

Dem bemosten Haupt war die Pfeife ausgegangen. Er machte eine Bewegung, als wollte er in die Westentasche greifen, um nach der Uhr zu sehen, aber noch rechtzeitig besann er sich.

„I wohl Zeit zur Kneipe?“

Diktor Felden zog seinen goldenen Chronometer.

„Halb acht!“

Er griff nach der Zigarrenkiste, die auf dem Tische stand, und hielt sie seinem Korpsbruder hin. Der Dicke ließ sich nicht nötigen.

Er war gerade im Begriff, seine Zigarre an der des Kommilitonen anzurachen, als ein kurzes Klopfen an der Tür erscholl und gleich darauf der Briefträger eintrat.

„Für Herrn Dr. Felden“, sagte er höflich.

Der Student nahm den Brief und sah flüchtig auf das mit Firmendruck versehene Couvert.

„Aha, von der Bank!“

Er nahm eine Zigarre, reichte sie dem Briefträger, der sie mit einem „Schönen Dank, Herr Doktor“, nahm und sich entfernte. Viktor Felden aber hielt den Brief noch immer zögernd in der Hand.

„Du, eigentlich bin ich furchtbar neugierig! Ich habe nämlich die Abrechnung verlangt!“

„Da, dann öffne doch einfach!“

„Wie viel? wohl sein mag?“ meinte der andere, ohne der Aufforderung seines Freundes zu folgen. „Was meinst Du wohl?“

Karl Löffhorn zuckte mit den Achseln.

„Ja, das kann ich doch nicht wissen.“

„Freilich, ich weiß es ja selber nicht. Aber raten kannst Du doch.“

Er wog den leichten Brief in der Hand, ohne Miene zu machen, ihn zu öffnen.

„Geerst hast Du vor zwei Jahren, als Deine alte Dame starb, dreißigtausend.“

Diktor Felden nickte. Das bemoste Haupt aber lachte.

„Na, draußlos gewirtschaftet hast Du ja. Weißt Du noch, wie Du das ganze Korps zu einer Spießfahrt nach Berlin eingeladen hast? Drei Tage lang haben wir alle Herrlichkeiten der Weltstadt genossen. Muß Dir damals eine Stange Gold gekostet haben!“

„War nicht so schlimm!“

„Und dann — alle Achtung — als die „Pommern“ auf einmal vom bacillus domesticus befallen wurde und wir durchaus ein eigenes Korpshaus haben mußten, hast Du dreitausend Mark auf einem Brett gestiftet.“

„Nobleste oblige!“ Ich war ja der einzige im Korps, der über eigenes Kapital verfügte.“ Der Dicke lachte. „Weißt Du noch, wie Du einmal auf dem Wochenmarkt hundert Hähnen gekauft und unter die Marktplatzverteiler verteilt hast? Das Gedränge und Gerause!“ Das bemoste Haupt lachte herzlich.

(Fortsetzung folgt)







# Vom Film.

Die Hypnose im Film. Der eng- lische Kino-Kritiker Geoffrey Malins gab dieser Tage in seinen Werksätzen bei der Darstellung eines neuen Films eine Demonstration wie er mit Hilfe der Hypnose besonders hervorragende und feinen Wundschmerzen hervorrufen und Schauspielerleistungen hervorrufen. Er versetzte Miss Whyllis Simms in einen hypnotischen Schlaf und veranlasste sie dann, ihre Rolle zu spielen. Für die Beobachter wirkte an der Aufführung durchaus nichts Ungewöhnliches. Die Künstlerin spielte ihre Rolle mit der üblichen Beharrlichkeit und führte alle Weisungen aus, die ihr Malins in seiner ruhigen eindringlichen Art gab. Als die Schauspielerin später gefragt wurde, erklärte sie, ihr Herz habe schneller zu schlagen begonnen, dann habe sie sich ein wenig so windig gefühlt und wäre in Schlaf versunken. Natürlich konnte sie die Rolle auch spielen, ohne hypnotisiert zu sein, aber wahrscheinlich würde sie nicht so genau die Wirkung erzielen, die der Regisseur haben wollte. Auch ein anderer Schauspieler mit dem derselbe Versuch gemacht wurde, erklärte, daß er den hypnotischen Einfluß gespürt habe; er fühle, daß er genau das tun müsse, was Malins anordnete, und daß er eben nicht anders konnte. Der Regisseur selbst ist fest überzeugt, daß die Hypnose durch ihre Erfolge künstlerisch gerechtfertigt ist. „Anfangs die erzielte Wirkung sehr viel schneller erzielte“, erklärte er, „als wenn man in der gewöhnlichen Weise vorgeht.“ Er braucht auf diese Art nicht die Unzahl von Proben. Wenn die Schauspieler unter hypnotischem Einfluß sind, so werden sie sofort jedem Willen folgen, den ihnen gegeben, und mit der Kraft spielen, die für die Filmarbeit von ausschlaggebender Bedeutung ist. Einmal sollte ich Schwierigkeiten mit einem Schauspieler, der eine große Leidenschaft haben sollte. Ich hypnotisierte ihn, und dann spielte er die Rolle genau so, wie ich es haben wollte.“ Auf die Frage, ob nicht jedermann von der Straße geholt und durch Hypnose zu einem guten Schauspieler gemacht werden könnte, antwortete: „Wahr es wahrhaftig hat ja. Es ist jedoch zunächst nötig, daß er bereit ist, sich hypnotisieren zu lassen; denn gegen seinen Willen kann niemand hypnotisiert werden.“

Ein erfahrener Schauspieler merkt sich allerdings sehr schnell gegen die Art, einen Film zu schaffen. Die Persönlichkeiten der Künstler werden ganz dem Willen des Regisseurs unterworfen und es kommt zu leeren geistigen Zuständen. Das Lächeln und die Tränen werden zu mechanischen Reflexen. In nächster Zeit werden wir sehen, einen Film zu sehen, den Malins ganz mit seiner hypnotischen Methode hergestellt hat.

## Aus dem Reiche.

Verzogen (Gesangverein „Concordia“). Das am 5. d. M. vom Verein veranstaltete 10. Stiftungsfest kann als gelungen bezeichnet werden. Der hell beleuchtete Saal, die weiß gedeckten und mit Tannenzweigen geschmückten Tische machten einen feierlichen Eindruck. Der Saal war erdrückend voll. Die ganze deutsche Gesellschaft der Stadt und Umgebung fand sich hier zusammen, so daß aus jeder Ecke ein Nachbarn der Chor mit 2 Kindern das Fest ein geleitet hatte, hielt der Ehrenvorsitzende, Herr Pastor A. W. anagat, eine Ansprache. Es folgten dann die verschiedensten Darbietungen. Der Verein gab sich rechtlich Mühe, das reichhaltige Programm gut abzurufen. Beim Einakter „Der Gesangene“ gab es viel zu lachen. Wenn auch hier und da kleinere Fehler vor kamen, so wurden diese mit der Ausführung des humoristischen Singstücks „Ich will unter die Soldaten“ ausgeglichen. Die Rollen lagen in guten Händen. Ein ständiger Wechsel war das Zeichen der Anerkennung für die gute Leistung. Besonders viel beifall wurde der „Johanna“. Ein reichhaltiges Buffet sorgte auch für leibliche Bedürfnisse — denn die A. freilich des Programms dauerte 5 Stunden. Die Jugend blieb bis 6 Uhr. Ich bei fester Unterhaltung beisammen.

Warschau. Eine Gedächtnisfeier für den Papst. In Warschauer Kreisen wird vor geschlagen, den Aufenthalt des jetzigen Papstes als Papst in Warschau in Erinnerung zu bringen. Es wird beabsichtigt, am dem Hause, wo er als päpstlicher Kammerling wohnte, eine Gedächtnisfeier anzu bringen. Zu diesem Zwecke werden Sammlungen veranstaltet.

Wawa-Mord. Ein Grab unter der Erde. Vor kurzem wurde beim Aufgraben des Grabes in den Mordhaken die Leiche eines ermordeten Soldaten gefunden, die schon seit Juli des vorigen Jahres unter der Erde lag. In diesen Vorfall war damals das 8. Infanterieregiment einbezogen, und der Mord ist sicherlich einige Tage vor dem Auszug des Regiments begangen worden. Die Polizei ist dem Täter auf der Spur.

Wesens-Press-prozess. Das Schöffengericht verhandelte gegen den verantwortlichen Hauptredakteur des „Polen Tagesblatts“ Dr. Lewenthat, der des Vergehens gegen SS 181, 186, 187 und 73 des Strafgesetzbuchs und des § 20 des Pressegesetzes angeklagt war. Es handelte sich um einen Zeitungsfall in Nr. 210 des „Polen Tagesbl.“ über den „Deutsche Rat“, in dem unter Hinweis auf die damals erteilte Anord nung zugegangene Aufforderung, ihre Poststellen zum 1. Dezember zu räumen, den polnischen Be wohnern „deutsche Maßnahmen“, Härte und Rücksichtslosigkeit vorgeworfen wurde. Der Ange klagte bekannte sich nicht schuldig und erklärte, daß es für seine Pflicht gehalten habe, für die deutschen Angelegenheiten einzutreten, von denen die durch die Antinöndigung der Zwangsraumung in schwere Verlegenheit geraten. Zu dem von dem Staatsanwalt inkriminierten Ausdruck „eine Entzweiung unehrerter Maßnahmen und mit unehrerter Härte und Rücksichtslosigkeit“ habe er sich für berechtigt gehalten, da ihm in der Tat in solchem Umfange angewandte Maßnahmen dieser Art in trübendem an einen Staat und zu einer anderen Zeit nicht bekannt geworden seien. Nach einiger Ausführung des Präsidenten des Landungsamts, der die Mäßigkeit

# 18 „Volga-Abend“ 18

Am Donnerstag, den 18. Februar d. J. findet in den Räumen des „Selenenhofes“ der zweite

statt, dessen Reinertrag für die deutschen Wolgastkinder und zum Teil für das Kriegeswaisenhaus und blasse Notleidende Verwendung finden wird. Ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm ist vorgesehen, u. a. musika lische und gesangliche Darbietungen, literarische Vorführungen und So zial. Program. Lang bis zum Tagesanbruch, zu dem das Reder Polizeiorchester auf spielen wird.

Girtrikarten sind im Vorverkauf im Sekretariat des Vereins deutschsprechender Katholiken, Clun-Str. 18 und in der Apotheke des Herrn Arno Dietel, Petri tauer Straße 157, zu haben.

Um regen Besuch des Abends ersucht

## der Fest-Ausschuß

des Vereins deutschsprechender Katholiken.

der in dem Artikel enthaltenen Angaben befreit, beantragte der Staatsanwalt neun Monate Ge fängnis. Der Gerichtshof erklärte auf Frei sprechung.

Todesurteil wegen Unterschla gung. Das Kriegsgericht verurteilte den in der ersten Kammer sitzenden Beamten Kozmowski zum Tode. Kozmowski, dem die Versteigerung eines Wirt schaftsbetriebs übertragen worden waren, hatte 480 000 Mark unterschlagen. Der Verteidiger hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Bromberg. Ein schönes Beispiel deutschen Opferstoffs hat dieser Tage schon ein kleiner ehrbarer Schuhmacher in einer Vorortgemeinde von Bromberg gegeben. Als er kürzlich von dem Pfarrer seines Kirchspiels von den großen Leiden hörte, denen jetzt die in städtischen Rückwärtigen von der Wolga aus geflohen sind, war er so nachhaltig ergriffen, daß er ein paar Tage darauf dem Pfarrer alle seine Sparnisse, bestehend aus 12 000 Mark polnisch und 100 Mark deutsch, überreichte mit der Be stimmung, das Geld dem Unterhaltungsfonds für die Wolga-Deutschen zu überweisen. Wie man sieht, kann auch heute noch das Lied vom brauen Mann klingen.

Gurgos. Auf dem letzten Wochen markt in Gurgos waren auch langweilige Ge schäfte vertreten. Ihre Waren fanden trotz der kalten Luft nicht den erwarteten Absatz. Der Markt kostete 280 Mark, durchgemachtes Fleisch 220 Mark, Leber- und Fleischwurst 200 Mark je Pfund. Auch war Gurgosmarkt zu 100 Mark pro Pfund zu haben. Eier, die Mondel zu 500 Mark, und Butter, das Pfund zu 650 Mark, waren rare Artikel. Die Preise für Leber- und Fleischwaren, die in Halle und Jälle teilsgeboten wurden, lagen sehr an. Große Nachfrage bestand in rohen Säulen.

4000 Mark für das Beschlagen eines Pferdes. Ein Pferdeshändler sein Pferd beschlagen, muß er für die Arbeit bei den Schmieden in Gurgos pro Fuß 1000 (ein tausend) Mark entrichten.

Der gefällige Salzpreis. In Gurgos kostet ein Pfund Salz ohne Karlen 45 Mark; trotzdem ist es noch schwierig zu bekom men. Von dem viel besprochenen Preisabbau ist dabei nichts zu merken.

„Ich mag und will sie nicht!“ Ihren Eltern, dem Hausbesitzer Johann K. und seiner Ehefrau in Gurgos landeten die Kinder aus Westfalen ein Päckchen. Es enthielt eine abge tragene Bluse, etwas Wolle und ein Stückchen Seife, alles im Gesamtgewicht von einem Pfund. Auf der Grenze wurde es von der Zollbehörde untersucht und verpackt. Als ein Postbote dem Empfänger das Päckchen ausshändigte, verlangte er dafür ein halbes Pfund in Höhe von 1085 (eintausend achtundfünfzig) Mark. Der Mann war ganz baff. Nach langem Nachdenken, was er tun sollte zahlte er den Betrag, um das Päckchen in Empfang zu nehmen. Das Päckchen ist, wenn man auf solche Liebesgabenpäckchen ganz und gar verzichtet, denn der Beutel wird davon bald leer.

## Aus aller Welt.

Neun Kinder tödlich verunglückt. Beim Öffnen eines Koffers in Gurgos hat sich ein schwe res Explosionsunglück ereignet. Neun Kinder fanden in Gurgos eine Sprengladung, die wohl von dem Anfang des Jahres durch die Pioneer vorgeschickten Eispreparationen herührt und bei dem Zurückgehen des Schweißers in den Gurgos schollen auf dem Ufergelände abgeht worden ist. Diese Pulverladung war e von den Kindern zur Explosion gebracht. Bei der Explosion sind neun Kinder tödlich verunglückt.

Ein Bruder und eine Schwester. Zwei Kinder, ein etwa neun Jahre altes Mädchen und ein zweijähriger Knabe beide sehr notwendig befeuert sind vor einigen Tagen auf einem mit Holz beladenen, in Reusfahwasser (Ding) ein ge setzten Wagon aus Polen tot und aufsteigend erlören, aufgefunden worden.

Goldfunde in den Pyramiden von Gizeh. Neben den Pyramiden von Gizeh steht allgemein die ganz aus dem Felsen herausge hauenene Riesentatue der Sphinx, ein Löwe mit dem Kopf eines Menschen, der die Füße des Pharaoes Schen trägt. Schon seit langer vermute man, daß diese Riesentatue nicht massiv sei, sondern Gemäuer enthalte. Jedoch

erst der Professor Reimer von der Harvard Universität entdeckte oben auf dem Kopf der Sphinx ein völlig von Sand verschüttetes Loch. Dem Gelehrten gelang es nach mühseligen Gra bungen, in das Innere der 20 Meter hohen Figur einzudringen. Er entdeckte einen Tempel mit einer Statue des Königs Menka. Dieser Tempel ist durch einen langen Gang mit einem Gemach verbunden, das sich in einem der Vor derstöße befindet. Auch viele kostbare heilige Gefäße wurden gefunden. Professor Reimer hat bisher Kopf, Brust und Vorderfüße der Sphinx untersucht. Die Grabungen sollen jetzt fortgesetzt werden.

Willy hat W. in. Die folgenden Geschichte wird aus Südamerika in einem englischen Blatte erzählt. Ein Mann besuchte einen Freund, der Gelehrter in einer Kaffergemeinde im Innern des Landes war. Er nahm am Gottesdienst teil und erregte sich an der eifigen Art, mit der die Kaffern die Kirchenlieder sangen. Zum Schluß aber sagte er: „Das einzige, was mir aufgefallen ist, ist der merkwürdige Gesang des Weines beim Abendmahl. Ihr müßt ihn wohl in Biezen sellen, um zu bewahren, wie die alten Griechen, denn er schmeckt so ähnlich.“ „Es war überhaupt kein Wein“, erklärte ihm daraufhin der Geistliche, „sondern Regenmilch.“ Und auf den vermun derten Blick des Fremden fuhr er fort: „Als ich ihnen zuerst das Abendmahl mit Wein gab, da nahm mir ein Nigger den Bech aus der Hand und trank ihn ganz aus. Das nächste Mal hielt ich ihn fest, aber da ich mir nicht in den Dammeln, so daß ich den Bech loslassen mußte. Seitdem verende ich Regenmilch, und da trinken sie nur wenig.“

Die Finanzwirtschaft der Kaffern. Während sich die Bürger der zivilisierten Länder bereits längst wohl oder übel an das Papiergeld gewöhnt haben, ist man hier in Gurgos, die Goethe im „Faust“ als ein Werk des Teufels schildert, in „primitiveren“ Ländern einen hart näckigen Widerstand entgegen. So ist es der Regierung von Südamerika bisher nicht möglich gewesen, das Papiergeld einzuführen, obwohl sich die Behörden wie die Hochkreise über die Notwendigkeit dieser Maßnahme vollkommen einig sind. Der Bankrott liegen, mit dem man das Kapital beschaffen möchte, scheitert an der Finanzwirtschaft der Kaffern. „Die Kaffern schwören auf das Goldstück“, schreibt E. Neome in einer Abhandlung aus Johannesburg. „Jim, der Hausbesitzer, der erst kürzlich verstorben ist, und sein nicht minder tüchtiger Bruder Whistly und Sig pence, der Landarbeiter, der auf unsere Gut arbeiter, sie alle glauben nur an Goldmünzen. Etwas anderes nehmen sie nicht.“

Man hielt Jim in 11 B. und Banknoten, wenn man ihn am Ende der Woche bezahlen will, und er wird nur langsam und überlegen das Haupt schütteln und sagen: „Nicht gut.“ Er stimmt nicht. Er will seine Goldmünzen, in seinem Goldbeutel wohlgeborgen, nach jeder Stelle unter dem Fußboden tragen, wo er sie vergräbt und zählt, wieviel Rindvieh er sich davon kaufen kann, um die Ernte seines Herzens, eine kleine Maß in einem feinen Korb, erwerben zu können. Der Koffer ist sehr misstrauisch in Geld schein. Ein Sohn hat nicht in manchen Genden von Transvaal einen „Schott n“, weil einmal ein Schotte vor vielen Jahren seinen Vorgesetzten zwei Schillingstücke gegeben haben soll, und zwar 8 Stück für ein Pfund, wodurch er die Kaffern betrog. In einer Gerichtsver handlung stellte es sich jüngst heraus, daß ein Betrüger einem Kaffa das bunte Deckpapier einer Banknote als eine 5 Pfundnote an schmeierte. Einem ist Jim gegen jedes Papier, das man ihm als Geld anbieten will, dop pel misstrauisch. In offiziellen Kreisen will man sich nicht mit „Propaganda“ befassen, um Jim und seine Brüder darüber aufzuklären, daß ein Stück Papier so gut ist wie ein Gold stück. Aber ich fürchte, Jim wird weiter sagen: „Mona. Nicht gut!“

Graben-Automobile. In London hat man gegenwärtig Automobile, wie man sie bisher noch nicht gesehen hat. Es handelt sich um Automobilen von 45 Pferdekräften, die sich von anderen Auto mobilien dadurch unterscheiden, daß sie ganz vergol det sind. Der Wagen, der nachher, alles bis zum Schöpel des Benzinbehalters und dem Verpa ter, ist mit Gold überzogen. Die einzige Farbe, die sonst an den Fahrzeugen zu sehen ist, besteht

in einem dünnen, blaugrünen Streifen, der aber kaum hervortritt. Diese Wagen sind für einige ka bische Fürsten bestimmt und werden ohne Zweifel in den entlegenen Teilen Indiens große Wirkung erzielen. Auf die europäischen Beschauer sollen aber die umfangreichen goldenen Rüsten sehr geringen Eindruck machen, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß für die goldenen Karossen, in denen sich unsere Kinderphantasie die Rabobs aus dem Märchen lande vorstelle, das goldene Auto ein durchaus zeit gemäßer Erfolg ist.

Wogesen-Vergiftungen als Desolamaler. Wie der „Total-Anzeiger“ aus Straßburg meldet, sind auf Verfügung der Generalkommissionars von Elsaß Lothringen jene Vergiftungen in den Wogesen, auf denen sich im Kriege schwere Kämpfe ab spielten, darunter der Hartmannsweilerkopf und der Buchenkopf zu Kriegesdenkmälern erklärt wor den, um sie künftig vor jeder Entweihung zu schützen.

## Kurze telegraphische Mitteilungen

In England droht ein neuer Bergarbeiterstreik auszubrechen. Die Bergarbeiter verlangen eine Lohnsteigerung von 20 Proz.

Der Revolutionsrat in Moskau veröffentlicht einen von Trotski und Kamienem unterzeichneten Bericht über die Unterdrückung des Aufstandes in Karelen.

In Fiume sind neue Unruhen ausgebrochen. Aus Berlin wird berichtet, daß das Kabinett Wirth eine genügende und gesicherte Mehrheit besitzt.

Präsident Millerand hat den tschechischen Mi nisterpräsidenten und Außenminister Benesch emp fangen.

Gestern vormittag fand im Friedenspalast im Haag die 11. feierliche Sitzung des internationalen Tribunals statt.

Maxim Gorki beabsichtigt längere Zeit in Deutschland zu verbleiben.

Gestern morgen haben die Grubenarbeiter des Ostan-Karminer Bezirks die Arbeit wieder aufge nommen.

Der Präsident der irischen Republik Collins ist nach London gereist um mit der englischen Regie rung zu verhandeln.

Die französische Regierung soll beschloffen haben mit Slowakei polnische Beziehungen ange knüpfen.

## Sehite Nachrichten

### Um den Aufschub der Konferenz in Genua.

Rom, 15. Februar. (A. M.) Bensch wandte sich im Namen der kleinen Entente an die italienische Regierung mit der Bitte, die Eröffnung der Konferenz in Genua um drei Wochen aufzuschieben.

Warschau, 15. Februar. (A. M.) „Messa gero“ veröffentlicht eine halbamtliche Bekannt machung, daß die italienische Regierung den Stand punkt der Notwendigkeit der Einberufung der Kon ferenz in Genua zum vorherbestimmten Termin, d. h. am 8. März, vertrete.

### 5 Jahre Minister.

Warschau, 15. Februar. (A. M.) Heute um 2 Uhr mittags fand im Ministerium für Volkswohlstand eine feierliche Sitzung des Mi nisters Chodakowski statt, der auf seinem Posten fünf Jahre ausdauerte.

### Sparsamkeit in der Verwaltung.

Warschau, 15. Februar. (A. M.) Der Sparauschuß beim Finanzministerium plant, die Zahl der Eisenbahner um 40 000, von der Gesamt zahl von 200 000, zu vermindern. Das Ergebnis der bisherigen Tätigkeit des Sparauschusses ist eine Verminde rung des Personals in den Mini sterien um einige tausend Beamten.

### Das Vertrauensvotum für das Kabinett Wirth.

Berlin, 15. Februar. (Pat.) Das Volksfürde meldet: Der Reichstag hat mit 280 gegen 180 Stimmen, bei 16 Stimmenthaltung dem Kabinett Wirth sein Vertrauen ausgedrückt.

### Eröffnung der Konferenz der öster.-ung. Nachfolgestaaten.

Rom, 15. Februar. (Pat.) Heute um 4 Uhr nachmittags wurde die Konferenz der öster.-ung. Nachfolgestaaten eröffnet. Auf der Konferenz sind alle Nachfolgestaaten, mit Ausnahme Slowakiens, vertreten.

### Ein Kroatenüberfall in Fiume.

Rom, 14. Februar. (Pat.) Eine Gruppe von Kroaten versuchte gestern gegen Mitternacht die Stadt Fiume zu überfallen, um die Verwal tung der Stadt in ihre Hände zu bekommen. Die Einwohner, von Fischen unterzogen, haben die Angreifer zurückgewiesen.

## Polnische Börse.

Warschau, 15. Februar

4 1/2 % Pfdr. d. Bodenkreditges.	24
f. 100 Rbl.	
4 1/2 % Pfdr. d. Bodenkreditges.	77 25
f. 100 M.	
50 % Pfdr. d. Stadt Warschau	385 50
4 1/2 % Pfdr. d. Stadt Warschau	310 308
Valuta	
Dollars	8490 56 2518
Franks	304 3 6
Deutsche Mark	17 5 18 17 95
Cheques	
Cheques	204
Cheques	1. 60 12 15 17 85



